

schleppen sich dahin. Sie gehen zum Konak, um Brot oder Geldunterstützung zu holen. Zwischen diesem Durcheinander zieht eine Büffelkolonne den steilen Berg vom Hafen am Konak vorbei nach Balair, es ist eine Munitionskolonnie für Infanterie.

Die Soldaten sind in den Säufen und Ruinen untergebracht, soweit es möglich war; die verlassenen Häuser wurden zu diesem Zweck geöffnet. Die Verpflegung mit Brot und Zwiebeln ist äußerst mangelhaft. Die Geschäfte sind meist andauernd. Nachhubs von Lebensmittel findet nicht statt. Ich wollte Zigaretten und Orangen kaufen — nicht mehr zu haben.

Wäre ich all meine Einbrüche in Gallipoli zusammen, so komme ich zu folgendem Ergebnis:

Der Hafen Gallipoli ist wegen seiner Lage der geeignete Ort, die Gallipoli-Armee mit allem Notwendigen zu versorgen, aber den vorhandenen Anlagen und Einrichtungen nach ist sowohl der Hafen wie die Stadt der unangenehmsten Platz, eine Armee auszuheilen und zu versorgen. Der Hafen ist offen und allen Wetter- und Winden ausgesetzt. Der härteste Wellengang schmeißt das Ankerboot oder die Schiffe sehr häufig und zertrümmert oder macht es ganz unmöglich. Der schlagende Beweis dafür ist die Tatsache, daß man binnen drei Wochen nicht imstande war, die nach den verschiedenen mißglückten Landungsversuchen (über die ich noch im Zusammenhang berichten werde) hierher dirigierten Frachtschiffe zu entladen und abzuheben. Die auf dem Festland liegenden Transport- und Pferde- und Viehtransporte mit Nahrung zu versehen. Ich kann deshalb nur lobend erwähnen, daß man mehrere Schiffe vor hier abgefangen hat nach Campofino und anderen Orten, um sie dort zu entladen, damit sie in Gallipoli nicht zu Totenammern werden. Bessere Menschen noch Vieh haben Platz in Gallipoli oder den Nachbarn.

Was aber würde werden, wenn es den Bulgaren gelänge, bei Balair durchzubrechen und sich in den Besitz von Gallipoli zu setzen? Die Grenz- und dann entsetzliche Durcheinander, die Unmöglichkeit, die noch vorhandenen Frachtschiffe zu erreichen — das alles läßt sich gar nicht absehen. Zum Schluß möchte ich noch der falschen Ansicht entgegenstellen, daß die türkische Regierung nicht alles in Bewegung gesetzt habe, um den armen Flüchtlingen zu helfen. Sie tut, was sie kann, aber was nicht ist, kann man auch nicht geben, und bei der Vortreibung der Dänen werden Strapazen und Entbehrungen leicht ertragen. Die Hospitalier sind hierüber von Kranken, die durch den Frost, die Strapazen und die Entbehrungen niedergeworfen sind, dem Gesichte kochen in den Tagen vom 17. bis 26. Februar nicht fassungslos.

Griechische Belagerung und Besetzung von Santi Quarenta.

Die Griechen haben Santi Quarenta bombardiert und besetzt. Santi Quarenta ist ein kleines Küstendorf am südlichen Ende der Insel Korfu. Die Operation hat höchstens den Sinn, daß die griechischen Befehlshaber der Bevölkerung in der Heimat irgendeine Waffe in Süd-albanien liefern wollen, da das Volk wegen der ergebnislosen und sehr verlustreichen Vernehmung Janinas nervös und ungeduldig wird. Die Kanonenschieße von Santi Quarenta sollen die Mitglieder der dieser Tage zusammengetretenen griechischen Kammer wahrscheinlich in bessere Laune versetzen. Militärisch wäre die Besetzung des Ortes nur dann von Wert, wenn man sich etwa einen Nutzen davon verspräche, auch von dort aus Truppen nach Janina marschieren zu lassen. Politisch ist der Vorgang ziemlich belanglos, da der Platz noch nicht in den Händen der Griechen liegt, sondern dem Fürstentum Albanien zufallen wird. Die Handlungsmotive der Griechen an der albanischen Küste, die Blodade von Balona und deren Erstreckung bis Durazzo, sind die Türken, die die Dinge liegen, seinen Eintrag, sondern nur den Albanen, die dadurch wirtschaftlich auf das empfindlichste geschädigt werden. Griechenland gewinnt nichts damit, zieht sich aber an seinen künftigen Grenzen eine Feindschaft zu, mit der es zu rechnen haben wird. Auch vermisst es durch sein Verfahren die Italiener. Der Draht besteht:

Wien, 4. März. Die „Agence d'Athènes“ meldet aus Korfu: Gestern vormittag gegen 11 Uhr verlief eine Division der griechischen Schiffsflotte in Schladortdort den Hafen in

der Richtung nach Norden, gefolgt von mehreren Transportschiffen. Gegen 1 Uhr 30 Min. beschossen die Kriegsschiffe Santi Quarenta. Die Bevölkerung von Korfu vernahm die Kanonade gleich entferntem Donner. Nach telephonischen Nachrichten haben die Türken keinen Widerstand geleistet, sondern die Flucht ergriffen. Gegen 11 Uhr abends lebten die Transportschiffe nach Korfu zurück. Die griechischen Truppen haben Santi Quarenta besetzt. Die türkische Artillerie (es kann sich höchstens um eine winzige Besatzung und einige verrostete alte Kanonen handeln. Red.) wurde vernichtet.

Ein Zwischenfall aus dem Albanienkongreß.

Triest, 4. März. In der heutigen Sitzung des albanischen Kongresses kam es zu einer erregten Szene zwischen dem Italo-Albaneser Locali und dem Vorliegenden. Zuvor erklärte, die Albaner wollten weder Österreich noch Italien dienen. Man sollte hier ein Komitee zur Organisation der bewaffneten Macht bilden, um den Feind aus Albanien zu vertreiben. Albanien habe sich von türkischer Herrschaft befreit und wolle nicht unter die Herrschaft seiner Freunde fallen. Der Vorsitzende rief den Redner zur Ordnung und bemerkt: „Wir lieben jene Mächte, die mit uns sympathisieren und sind hier versammelt, damit die Mächte unter uns Wünsche hören.“

Der Statthalter gab heute zu Ehren des Bureaus und des erweiterten Ausschusses des Kongresses ein Diner.

Die österreichisch-russische Abrüstung.

Wien, 4. März. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Die „Zeit“ meldet: Wie wir erfahren, sind die Vorbereitungen für die in Kürze zu erwartende Rückschlagmachung der militärischen Maßnahmen an unserer Nordgrenze bereits in Angriff genommen worden. Das Kriegsmaterial hat an die territorialen Kommandanten den Auftrag erteilt, alle Vorkehrungen zu treffen, um in gegebenem Moment die Zurückbringung eines großen Teiles der eingezogenen Mannschaften sofort durchzuführen zu können. Auch die in Betracht kommenden Bahnverwaltungen wurden angewiesen, die künftigen Transportmittel bereit zu halten, um auf Bedarfsdringlichkeit sofort die entsprechenden Zugleistungen stellen zu können.

Die türkischen Anleiheverträge.

Frankfurt a. M., 4. März. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Nach einem Pariser Finanzblatt hat die Stadt Konstantinopel mit der Banque Pariser einen Vorvertrag über den Abschluß einer Sprogenzleihe von 650 000 Türl. Pfd. unterzeichnet, die für öffentliche Arbeiten bestimmt und durch den Staat garantiert ist. Sie hat als Deckung die neuen Zugschiffen, die Einnahme der türkischen Gasfabrik und andere noch freie Abgaben bestellt.

Paris, 4. März. Der Finanzrat der türkischen Regierung bei der Londoner Konferenz, Reichsrat Saif Bey, ist mit Halil Sia Bey in besonderer Sendung hier eingetroffen.

Seitige Nachrichten.

Konstantinopel, 4. März. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Die Bagdadbahn-Gesellschaft hat sich bereit erklärt, der Regierung 300 000 Pfd. zu leisten, die dieser erst später zu zahlen, sonst jetzt zu verrechnen, außerdem hat die anatolische Eisenbahngesellschaft der Regierung 50 000 Pfd. für den Ankauf dreier Passagierschiffe für die Inseln vorgekauft.

Die hiesige Schiffbristkammer protestiert in einer Eingabe an die diplomatischen Vertretungen lebhaft gegen die Beschießung neutraler Handelsschiffe durch die

Bulgaren und bittet, ihren Protest auf dem diplomatischen Wege an die Balkanregierungen gelangen zu lassen und dabei alle Vorbehalte wegen der Schabenschaßsprüche zu machen, die sich aus Forderungen und Ungleichheiten infolge der Beschießung ergeben haben. Wegen der Beschießung der „Arkadia“ sind die erforderlichen Schritte bereits unternommen worden.

Belgrad, 4. März. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Die serbische Nationalbank hat sich mit der Absicht, Fiskalen in Keßak, Krstend, Monastir und Saloniki nach dem Beispiel der bulgarischen Nationalbank zu errichten. Sie würde damit einem dringenden Wunsch der serbischen Regierung Rechnung tragen.

Die Deckung der Wehrverfärbung.

Der erste Schritt zur Reichsvermögenssteuer, der dann die Reichsfinanzminister folgen müssen — das ist, wie selbst die „Kreuzzeitung“ zugibt, der „Allgemeine Grund- und Grundbesitzsteuer“ — die von einer einmaligen Vermögensabgabe für Rüftungszwecke. Das konservative Organ gibt zweifelnd hinzu: „Ob der Bundesrat diesen Konventionen wird vorbehalten können und wollen, ist noch dahin.“ Soeben gibt die „Kreuzzeitung“ dem Wunsch nach einer Verjüngung der indirekten Steuern Ausdruck, indem sie sagt:

„Einzelsachen und Kommunen ziehen den Besitz in einem Umfang heran, der über das Maß der Besteuerung in der meisten anderen Staaten weit hinausgeht und den Anforderungen der Verhältnisse nicht voll und ganz entspricht. Die Bekämpfung der indirekten Steuern ist der letzte Schritt zu dem Ziel, das die Landesverträge verlangen. Eine große Steuerreform ist zu erwarten, die die Besteuerung der indirekten Steuern nicht unberührt lassen, sondern sie in einem Ausmaß ausbauen wird, der die Reichsfinanzen handelt. Die Besteuerung des Reiches kommt allen Bevölkerungsklassen zugute, nicht nur den reicheren, sondern auch den ärmeren. Deshalb scheint uns durchaus am Platze, schon jetzt daran zu denken, die Durchschneidung des jetzt aufgestellten Vermögensstandes der größeren Vermögen einseitig aufzuheben, wenn man naturgemäß nicht unbedeutend bleiben, wenn es sich um den weiteren Ausbau der Reichsfinanzen handelt. Die Besteuerung des Reiches kommt allen Bevölkerungsklassen zugute, nicht nur den reicheren, sondern auch den ärmeren. Deshalb scheint uns durchaus am Platze, schon jetzt daran zu denken, die Durchschneidung des jetzt aufgestellten Vermögensstandes der größeren Vermögen einseitig aufzuheben, wenn man naturgemäß nicht unbedeutend bleiben, wenn es sich um den weiteren Ausbau der Reichsfinanzen handelt.“

Die sächsische Regierung äußert in der regierungsamtlichen „Leipziger Zeitung“ lebhaftes Bedauern gegen die einmalige Vermögensabgabe, wobei auch recht deutlich zum Ausdruck kommt, daß ihr bisher sehr wenig über den Plan bekannt ist. Sie erklärt:

„Es ist nichts Alltägliches, was die Selbstkritik der Besten angefordert wird. Nur dem kleinsten Teile der von der Besteuerung Erloschen ist es möglich, die Steuer aus ihrem laienhaften Einkommen zu bezahlen. Demgegenüber sind die Einkommen der reicheren Bevölkerung gegen die Abgabe kaum so empfindlich. Die Besteuerung der laienhaften Einkommen ist ein zweifelhafter Vorteil, ganz ausnahmsweise durch die außerordentlichen Umstände bedingt sein kann, und daß gegen jede Wiederholung volle Gewähr geschaffen werden muß. Leber die Einzelheiten des Vorschlages der Reichsleitung sowie über die mit ihr in enger Verbindung stehenden weiteren Vorschläge zur Deckung der laufenden Ausgaben der Reichsregierung muß eine Vertikung in der Reichsregierung zu Stande kommen. Der Standpunkt der sächsischen Regierung in der Frage der Deckung der laufenden Ausgaben ist unverändert. Es darf gehofft werden, daß an der Hand des Vorschlages der Reichsleitung über die Aufbringung der Einkommen der Reichsregierung und mit ihr zusammen letzter gemeinsame Weg zur Beschaffung des laufenden Bedarfs gefunden werden.“

Schönberg und Mascagni.

Zwei Wiener Musikgenossen.

Von Wilhelm v. Dymetal.

Gegenwärtige Ereignisse sind die zwei Uraufführungen von Arnold Schönbergs „Gurrelieder“ für Soli, Orchester, vier Chöre und großes Orchester von Pietro Mascagnis dreiteiliger Dramma „Die Hebräer“, die in Wien am 2. März 1910 im Wiener Opernhaus stattfanden. Die Handlungsmotive der Griechen an der albanischen Küste, die Blodade von Balona und deren Erstreckung bis Durazzo, sind die Türken, die die Dinge liegen, seinen Eintrag, sondern nur den Albanen, die dadurch wirtschaftlich auf das empfindlichste geschädigt werden. Griechenland gewinnt nichts damit, zieht sich aber an seinen künftigen Grenzen eine Feindschaft zu, mit der es zu rechnen haben wird. Auch vermisst es durch sein Verfahren die Italiener. Der Draht besteht:

Die Musikkritik hat seit Wagner, Brudner und Hugo Wolf gegenüber Erscheinungen, wie es Schönberg ist, einen schärferen Stand. Auf der einen Seite ist es ganz richtig, daß das produktive Genie auch im Erleben und Hören von neuen Klangwirkungen seinen Früchten und untrübsamen Zeugnissen daraus ist. Nur noch ein mangelhaft, nicht mit mir verstanden, spricht auch hier der Genus. Die heutige Kritik will nämlich vermeiden, in den Fehler ihrer Vorgängerin zu verfallen, ein gewaltiges Talent nur deshalb zu verkennen, weil es neue Wege geht! Auf der anderen Seite droht aber dann die Gefahr, daß man sich überbietet, was so manche Schönebeide, wie gerade Schönberg, als unwiderstehlich verführen, das kritische Urteil überall dort enthalten müßte, wo ein produktives oder produktives Autor auf ungelobten Pfaden in verworrenen Wäldern schreitet, das man also auch einem raffinierten technischen Schindler aufpassen müßte! Der Weg zwischen dieser Schula und Charakts können dem Kritiker nur eine sorgfältige Beachtung des Entwicklungsweges des Schöpfenden und sein Instinkt zeigen. Der Bundesrat von Schönbergs „Gurreliedern“ scheint mir nun ein untrübsamer Beweis dafür zu sein, daß auch der neue atonale Schönberg des „Pierrot Lunaire“ kein Betrüger und Gaukler, sondern ein Mann ist, der eine Sprache spricht, die wir noch nicht sprechen und darum auch nicht verstehen können. Als Schönbergs Streichquartett op. 4 „Verklärte Nacht“ erschien, da schenkte es auch, und heute erneut, es, wie immer geliebt, die Aufmerksamkeit des höchsten Wohlwollenden und wird einstweilen aufgenommen: die „Gurrelieder“ wurden unmittelbar nach diesem Quartett, in den Jahren 1900 und 1901 geschaffen. Wären sie damals zur Vollenbung und Aufführung gelangt, so wäre ihnen noch ein wenig mehr Beachtung nicht erpart geblieben, der sich heute in unüberprüfbarer Begeisterung äußerte. Wer kann wissen, was wir in ihm der neuen Welt im Augenblick sein. Schönbergs „Gurrelieder“ op. 11 oder des „Pierrot Lunaire“ oder des „Atmosphären“ empfinden werden? Wenn einer, der etwas

wie die „Gurrelieder“ schaffen konnte, selbst sagt, er habe mit diesem Werk noch nicht seine tonale Form gefunden, sondern erst mit jenen Klavierstudien, die all dem fern sind, was wir bisher unter Musik verstanden, so muß dieses Befehmsnis zum Nachdenken bewegen. Diese Erklärung hat Schönberg in dem Programm eines Konzertes abgegeben, in welchem schon im Jahre 1910, allerdings nicht mit großer Deutlichkeit, außerdem noch unter der Besichtigung von zwei Klavierstudien, der erste Teil der „Gurrelieder“ in Wien zur Uraufführung gelangte. Diese Aufführung veranlaßte fast mit dem gleichen Solisten, die jetzt ihre Kraft dem Werk liehen, der von ihm ins Leben gerufenen „Rein für Kunst und Kultur“, freilich nicht mehr unter meiner, sondern schon unter der Leitung Paul Stekels, des Wähler-Vorkämpfers und „Biographen“. Wir sind stolz darauf, daß wir von allen Anhängern Schönbergs immer wieder trotz dem Widerspruch des Publikum auszuführen, selbst dann, wenn mir selber unsicher wurde! Im Programm des Konzertes von 1910 lag Schönberg ausdrücklich, er lasse seine „Gurrelieder“ nur aufzuführen, um der Welt zu beweisen, daß er melodisch und harmonisch auch im Königreich Richard Wagner ein mächtiger Herrscher sei und daß er, wenn er alle Macht dieses Königreichs von sich werfe, um ein neues Imperium zu begründen, wohl wisse, was er tue. Gleichwohl hat sich Schönberg im Juli 1910 entschlossen, die Komposition, die er seinerzeit geschrieben, weil er des leidigen Prozedurwesens wegen als Operetteninstrumentierer Frontdienst leisten mußte (ich bin ja immer im Komponieren verblendet worden), schreibt er unter die Entlassung der „Gurrelieder“ voller Bitterkeit, wieder aufzunehmen, und er hat das Werk in Zehnerheften bei Berlin 1911 vollendet. Er muß also doch vor seiner alten, noch seinem eigenen Gefühl verblenden Schöpfung eine gewisse Sোধachtung bewahrt haben.

Diese Sোধachtung verheißt sich im Zuhörer. Es ist ganz unklar, all die Schönheit, Zartheit, Süßigkeit, Innigkeit, Grausigkeit und Größe, all die Meisterhaftigkeit in Erfindung, Harmonik, Kontrapunkt und Instrumentierungsfähigkeit, die in den „Gurreliedern“ leben und wachen, in einem kurzen Auszug auch nur annäherungsweise zu schildern. Aber das ist auch glücklicherweise gar nicht nötig. In der „Universal-Edition“ ist nicht nur für die Musiker ein Studienprogramm (harmonische Reproduktion nach der handschriftlichen Originalpartitur) und für die theoretisch weniger geschulten Musikfreunde ein Klavierauszug mit Text von dem Schönberg-Jünger Alban Berg, sondern überdies von demselben Berg ein „Führer“ erschienen, der mit liebevollster Begeisterung die grandiose Textwelt des Werkes auf hundert Textzeilen nachzeichnet und dabei doch im Vorwort bescheiden gesteht, daß er dieses unterbricht habe, was noch gesagt hätte werden sollen, und daß er keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebe. Immerhin muß man Berg zubilligen, daß es ihm gelungen ist, das für Schönberg Charakteristische an den „Gurreliedern“ prägnant hervorzuheben: die nicht willkürliche, sondern von tiefstem Formgefühl bedingte, notwendige Harmonik, die, ob sie nun in den Grenzen der Tonalität bleibt oder nicht, immer gleichmäßig ist, den Reichtum der Formen, ihre vielfältige Wandelbarkeit und Verwendbarkeit, die manchen die „Eigenmächtigkeit ihrer Töne, je nachdem einmal funktionieren, das andere Mal als freier Vorbild oder als Beispiel oder Durchgangsnoten disponieren zu können“, die abgeflachten Ra-

denzen als Beispiele für die in Schönbergs Harmonielehre betonte „Aurung von Wendungen durch Wechselung des Bezugs“, die für die Melodie der späteren Werke Schönbergs noch mehr als für die „Gurrelieder“ bescheidenden großen Intervalle, die Orgelpunkte rein harmonischer Natur, wo der Kontrapunkt nicht im Zusammenhang mit den liegenden Tönen, sondern im Zusammenhang der kontrapunktlich geführten Stimmen liegt und die sich über ihm abwechselnd thematisieren und harmonisieren Ereignisse aus ohne ihre Stellung zur Deckung der laufenden Ausgaben der Reichsregierung muß eine Vertikung in der Reichsregierung zu Stande kommen. Der Standpunkt der sächsischen Regierung in der Frage der Deckung der laufenden Ausgaben ist unverändert. Es darf gehofft werden, daß an der Hand des Vorschlages der Reichsleitung über die Aufbringung der Einkommen der Reichsregierung und mit ihr zusammen letzter gemeinsame Weg zur Beschaffung des laufenden Bedarfs gefunden werden.“

Schönberg hat immer, wie Conrad Anjorge, in der Wagh seiner Dichter das tiefste Feingefühl an den Tag gelegt. Richard Dehmel, Gottfried Keller, Bettrara, Niesche und „Des Anobis Wunderhorn“ haben ihn zu seinen schönsten Liedern inspiriert. Auch die herrliche Barockart, die Schönbergs „Gurrelieder“ sind einer Erzählung stammen, die von fünf Dichtern, die sich in ihrer Rodigkeit bekämpfen, auf das Aufstehen einer Kulturbilte und auf das Wiedererwachen der Liebe im Herzen eines von allen geliebten jungen Mädchens wartend. Einer von den fünf Boeten registriert eine Anzahl Balladen, die von der Liebe des Königs Waldemar zu der hohen Zöde singen. Waldemar reitet, so zu Schluß Gurre, wo Zöde einer bairt, und besingt den Frieden des Abend, dann singt Zöde gleichfalls von der Liebe und Zöde der Nacht, hernach besingt Waldemar die Schönheit seiner Liebe, Zöde tut hierauf bescheiden, dann begrüßt Waldemar seine Zöde, und seine Zöde erwidert ihm:

„An tag ich dir zum ersten Male:
König Solmer, ich liebe dich.“

Dann gedankt Waldemar der toten Vorfahren im Gegenlicht zu seiner lebenden Liebe, wiederum erwidert ihm Zöde mit tiefen Tristramworten von Tod und Liebe, und Waldemar richtet das letzte Wort in diesem immer von Lieb zu Lieb streitenden, nie zum Zucht sich einigenden, Zwiegespräch an die Geliebte:

„Du wunderliche Zöde!
So reich dich dich nun bin ich,
Daß nicht einmal mehr ein Wunsch mir eigen.“

M i
Die
in der g
Donners
rerä v
der verj
rungen i
Finanzop
Als er
Seine a
ging und
auf das s
schritte a
Drängen
Mehrheit
daß die G
finden mi
werfen a
übernahm
Redners,
nicht ertr
ausreichte
Auf Be
heuerung
eine klein
Fortschritt
auf das s
aller Eri
Wichtigm
sichliche
geleitet.
aus den
des Ober
angehöm
Glets, für
ein beion
Festbeib
100 v. S.
müssen, i
können n
nicht über
gute und
Stelle ber
Sehr n
waren di
Berer m
zungen u
mit ruhig
bürgerme
liches un
wahrung,
nur darf
von 100
aufgehob
Einkauf d
und Reie
daß die G
schloß die
tente und
traffusion
Schub Be
daß Veri
Schub un
reigen Re
Einzugs
Nach Be
in (Fr.
Etab. F
Wiederer
Anlauf d
vollen Be
richte, die
den Weg
keinem Re
Der G
15 Wrigl
Bere
Es gef
ten und
Eie richt
an heran
und erzie
angefang
sprach
wie ein
Gebicht i
Parfs.
„Wer ein
faum in
Christian
Eines
Stab der
Hier an
fanden, u
schwere
Sommer
fen und
eine Por
man dur
Sandalen
Gand tar
Es wa
den er hi
nicht, au
Birn, au
dem Nig
Bieleicht

